Zur Einführung

Es ist eine Aufgabe, die bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nur selten Enthusiasmus hervorruft: die Dokumentation ihres professionellen Handelns. Selbstverständlich berichten Träger und Einrichtungen regelmäßig über ihre Arbeit, mindestens in Jahresberichten und natürlich obligatorisch, wenn es um Sachberichte für eine Förderstelle oder die Teilnahme an der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik geht. Oft kommen noch Umfragen und Anfragen durch Fachverbände etc. hinzu, die ihren Wissensdurst zu diversen Thematiken stillen wollen. Diesem Zwang zur Legitimation gegenüber Geldgebern und Öffentlichkeit, häufig konnotiert mit einem bürokratischen Mehraufwand, stehen aber auch positive Aspekte gegenüber, wenn das Berichtswesen als Chance zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Tun begriffen wird. Dass rein statistische Angaben nur wenig über die Fülle des Arbeitsfelds und die pädagogischen Inhalte und Ausrichtungen aussagen, ist den Mitarbeitenden klar. Geht es dann um den qualitativen Blickwinkel, werden Diskussionen über einen inhaltlichen Konsens nötig. Fragen danach, was dokumentiert, wie es dokumentiert und warum – falls überhaupt – es dokumentiert werden soll, führen zwangsläufig zu eigener konzeptioneller Klarheit, zu Planung und Zielsetzung, zu Reflexion und fachlicher Weiterentwicklung.

Es führt natürlich auch zu einem kollektiven Aufstöhnen, denn damit geht es auch in das Feld der empirischen Sozialforschung, um Erhebungsmethoden und Auswertungen. Es geht um Fragen des Datenschutzes, um das Spannungsfeld zwischen Transparenz und anwaltschaftlicher Vertrauensbasis; es geht um die Gefahr, dass Daten vereinnahmt und fehlinterpretiert werden können, dass Dokumentation als Kontrollinstrument fungiert. Und ist alles bedacht und erhoben, müssen die Ergebnisse wiederum reflektiert, interpretiert, diskutiert und schließlich in die Praxis umgesetzt werden.

Doch Hilfe naht, denn im digitalen Zeitalter gibt es Messinstrumente (jetzt heißen sie natürlich „tools“), die die Dokumentation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vereinfachen (sollen). Was sie jeweils leisten können, welchen Nutzen sie haben und wo die Grenzen liegen, sind Fragen, mit denen sich unsere Autorinnen und Autoren unter anderem beschäftigt haben.

Zu den Beiträgen

Simon Fregin, Vanessa Fritz und **Thomas Meyer** sehen die Dokumentation als Instrument, um professionelles Handeln zu unterstützen, also einen erkennbar

fachlichen Zweck zu erfüllen. Damit Datenerhebungen nicht zum reinen Kontrollinstrument werden, müssen sie u. a. einem vorab formulierten Erkenntnisinteresse dienen und professionelles Lernen und Weiterbildung unterstützen sowie die Perspektiven junger Menschen sichtbar machen. Dokumentationsprozesse müssen fachlich und kontextbezogen reflektiert, diskutiert und interpretiert werden.

„The Logbook" ist ein in Schweden konzipiertes Tool, das den Alltag der OKJA in inzwischen neun europäischen Ländern erfassen soll. **Torsten Hofmann** berichtet von den Erfahrungen der AGJF Baden-Württemberg mit der Implementierung dieses Werkzeugs an diversen Standorten mit verschiedenen Träger*innen. Er zeigt Aufwand, Nutzen und Grenzen des Erhebungsinstruments, mit positivem Fazit: Das Logbook „ersetzt weder die Fachlichkeit noch Diskussionen im Team, macht beides aber ergiebiger."

Der Wirksamkeitsdialog in Nordrhein-Westfalen hat weit über die Landesgrenzen hinaus Beachtung gefunden. **Iris Echterhoff** und **Martina Leshwange** zeigen in ihrem Beitrag auf, dass die Strukturdatenerhebung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW nicht nur Grundlage für Qualitätsentwicklung, Jugendhilfeplanung und politische Steuerung ist, sondern ihren wahren Nutzen entfaltet durch die Verbindung mit Sozialraumanalysen, kommunalen Entwicklungsdaten und den Perspektiven junger Menschen – denn Wirkungen werden nicht allein durch Zahlen sichtbar.

Nicht schwedisch, sondern bayrisch ist OKJA360°. Die Entwicklung dieses einheitlichen Berichtswesens für den Landkreis München stellen **Tobias Kühn** und **Lena Schuster** vor – ein Unterfangen von beeindruckender Dimension. Modular aufgebaut, folgen der Erfassung von Angeboten und Daten in den Einrichtungen Monats- und schließlich Einrichtungsberichte, dann Jahresberichte, darauf aufbauend Landkreisberichte bis hin zum Jahresbericht für die OKJA im Landkreis München – und dabei geht es keineswegs nur um Zahlen, sondern auch um qualitative, pädagogische Inhalte.

Auch die BAG OKJA e.V. hat die Thematik im Blick und dazu bereits im Dezember letzten Jahres einen Fachtag veranstaltet. Nun ist nicht nur die Entwicklung eines Dokumentationstools für die standortbezogene Offene Kinder- und Jugendarbeit abgeschlossen; parallel dazu wurde ein weiteres digitales Tool geschaffen, das die Erhebung der Bundesstatistik erleichtern soll. Diese Instrumente werden nun in eine sechsmonatige Testphase gehen. **Esther Braun** gibt Einblick in die Details.